

Marcel Amoser / Karl C. Berger / Gerhard Hetfleisch /
Christina Hollomey-Gasser

Migration sammeln, vermitteln, ausstellen und archivieren

Das Beispiel einer Kooperation aus Tirol

Im Jänner 2015 kamen in Innsbruck Vertreter*innen der Tiroler Landesmuseen, des *Zentrums für MigrantInnen in Tirol (ZeMiT)*, der Universität Innsbruck, des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck zusammen,¹ um über eine gemeinsame Idee zu sprechen: ein Ausstellungsprojekt zur Migrationsgeschichte in Tirol. Bald waren sich die unterschiedlichen Akteur*innen einig, gemeinsam an einer Trilogie zu arbeiten, die sich dem Thema Migration in Tirol annähern sollte: 2016 fokussierte das Tiroler Volkskunstmuseum (TVKM) in der Ausstellung *Alles Fremd – Alles Tirol?* auf Tiroler Identitätsentwürfe und die Herkunftsgeschichte musealer Sammlungsbestände des Hauses. Gleichzeitig startete ein Sammelaufruf zu Geschichten und „Objekten der Migration“, der maßgeblich vom ZeMiT durchgeführt wurde, und 2017 in die Ausstellung *Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol* mündete. 2018 wurde das Landesmuseum Ferdinandeum unter der Leitung der Kulturvermittlungsabteilung der Tiroler Landesmuseen für einen Monat im Rahmen der Veranstaltungsreihe *FORUM MIGRATION* zum Veranstaltungs-, Begegnungs- und Diskussionsraum. Die Kooperation zielte auf eine strukturelle Öffnung und Re-Positionierung des Volkskunstmuseums und der Tiroler Landesmuseen. Die Kooperation mit dem ZeMiT, als langjährigem Akteur in der Beratungs- und Integrationsarbeit

Marcel Amoser, Universität Innsbruck, Philosophisch-Historische Fakultät, Institut für Zeitgeschichte, Innrain 52d, 6020 Innsbruck, marcel.amoser@student.uibk.ac.at

Karl C. Berger, Tiroler Volkskunstmuseum, Universitätsstraße 2, 6020 Innsbruck, k.berger@tiroler-landesmuseen.at

Gerhard Hetfleisch, Zentrum für MigrantInnen in Tirol/ Dokumentationsarchiv Migration Tirol (DAM), Andreas-Hofer Straße 46, 6020 Innsbruck, hetfleisch@zemit.at

Christina Hollomey-Gasser, Zentrum für MigrantInnen in Tirol/ Dokumentationsarchiv Migration Tirol (DAM), Andreas-Hofer Straße 46, 6020 Innsbruck, christina.hollomey@zemit.at

mit Migrant*innen, eröffnete dem Museum spezifische Netzwerke und Wissensbestände. Gleichzeitig profitierte das ZeMiT von dem museologischen Know-how und der Bühne, die sich einem Museum im Gegensatz zu einer NGO bietet. Ein wesentliches „Nebenprodukt“ dieser Kooperation war denn auch die Gründung des *Dokumentationsarchivs Migration Tirol* (DAM) am ZeMiT, da es galt, die Aktivitäten und deren Ergebnisse längerfristig zu sichern. Im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen stehen die Entstehungsprozesse der Ausstellung *Hier zuhause*, die Kooperation zwischen ZeMiT und TVKM und die Bedeutung, aber auch die Herausforderungen des Sammelns, Archivierens und Ausstellens von Migrationsgeschichte.

Endlich angekommen? Initiativen und Initiale

2012/13 wurde im TVKM erstmals Migration zum Thema. Im Zuge der Erarbeitung eines Positionspapiers wurde festgestellt, dass Objekte, die historische wie gegenwärtige Migrationsbewegungen in Tirol repräsentieren können, in den Beständen des Museums fehlten. Das war wenig überraschend, wie Karl C. Berger, Helena Pereña, Erol Yıldız im Einleitungstext zum Katalog der Ausstellung *Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol* festgestellt hatten, da die

„meisten musealen Retrospektiven [...] bis heute eine eindeutige Herkunftsgeschichte [erzählen]: So waren wir, so sind wir und so sind wir geworden, wie wir sind. Die Historizität des Landes wird üblicherweise mit der Geschichte seiner gegenwärtigen Bevölkerung gleichgesetzt. [...] Eine Region wie Tirol wird in erster Linie als etwas Gewordenes verstanden – nicht als etwas fortlaufend Werdendes. [...] Alles, was dieses Bild störte, wurde ausgespart oder sogar als Problem verstanden. Dies gilt im Besonderen für Phänomene der Migration. Sie galt als abseits der Norm stehend und war deshalb fremd. So war es auch im Tiroler Volkskunstmuseum – seit seiner Eröffnung 1929 (also zehn Jahre nach der Teilung Tirols) ein Bollwerk der nationalen und regionalen Identitätskonstruktion.“⁴²

Im selben Zeitraum wurde das Projekt *Erinnerungskulturen – Dialoge über Migration und Integration in Tirol* konzipiert und bewilligt.³ Ab 2014/15 wurde daher erstmals in Tirol auf einer breiteren Basis zur Migrationsgeschichte seit den 1960er-Jahren recherchiert.⁴ Ausgangspunkt dafür war das 1985 eröffnete *Zentrum für MigrantInnen in Tirol* mit der *Ausländerberatungsstelle Tirol*. Bereits damals hat dessen Geschäftsführer, der Historiker Gerhard Hetfleisch, begonnen, ein Archiv anzulegen, dessen Bestände schließlich in das 2016 gegründete *Dokumentationsarchiv Migration Tirol* eingegangen sind.⁵ 1993 hatte der Verein mit dem Ausstellungsprojekt *Stationen* in Innsbruck einen ersten *Blick auf Migration* gewagt. 2006

wurde vom Verein in enger Zusammenarbeit mit dem *Tiroler Bildungsforum* und in Kooperation mit dem Land Tirol, der Stadt Innsbruck und dem Institut für Zeitgeschichte die Ausstellung *migration in bildern* organisiert.⁶

Die Ausstellung

2014 war mit dem 50-jährigen Jubiläum der Unterzeichnung des Anwerbeabkommens zwischen Österreich und der Türkei im Jahr 1964 der Anlass gegeben einen Blick in die Vergangenheit zu werfen.⁷ Unterschiedlichste Erfahrungen und vielfältige Erinnerungen an die Zeit der staatlich gelenkten Anwerbung von Arbeitsmigrant*innen sollten dokumentiert und als Teil der Tiroler Geschichte wahrgenommen werden. Durch die Kooperation mit dem *Tiroler Bildungsforum* bzw. mit dem *Tiroler Chronikwesen*⁸ war gewährleistet, dass das Projekt nicht auf eine universitär-akademische Herangehensweise und einen primär städtischen Fokus beschränkt blieb. Zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen in den verschiedensten Gemeinden⁹ schufen eine Sensibilität für das Thema insbesondere (aber nicht nur) in ländlichen Regionen. Im Laufe der Projektarbeit zeigte sich, dass in vielen Orten Migration bislang als unbedeutend oder gar als fremd und nicht-dazugehörig abgelehnt wurde. Wir waren mit Ressentiments, Vorurteilen und gar Vorwürfen konfrontiert. Andererseits begegneten wir großem Interesse und Offenheit von Seiten der Kommunalpolitik und der Zeitzeug*innen. Das erstmals öffentlich geäußerte Interesse an diesem Thema motivierte viele Menschen ihr damals Erlebtes zu erinnern und mitzuteilen. Wir legten dabei großen Wert darauf, Zeitzeug*innen mit unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen zur Mitwirkung einzuladen. Kriterien waren etwa Herkunft (v. a. Tirol, Türkei, damaliges Jugoslawien, Italien), Geschlecht, soziale Schicht und Funktion im Anwerbeprozess (beispielsweise Arbeitsmigrant*innen, deren Familienangehörige, Kommunalpolitiker*innen, Unternehmer*innen bzw. Angestellte, Lehrende). Bei der Spurensuche gingen wir möglichst sensibel vor. Denn das Erinnern kontroversieller historischer Ereignisse in einer migrationskritischen, wenn nicht gar migrationsfeindlichen Gegenwart kann die Erinnernden mit Kritik und Anfeindungen konfrontieren. Deshalb entschieden wir uns dafür, die Erzählungen der Zeitzeug*innen vorerst im geschützten Rahmen sogenannter Erinnerungswerkstätten¹⁰ in ihrem sozialen Umfeld und in ihrer Erstsprache zu dokumentieren und erst dann im Rahmen von moderierten Erzählcafés an die Öffentlichkeit zu bringen.

Den letzten Impuls für eine Kooperation mit dem TVKM brachte die 5. *Tiroler Integrationsenquete* zum Thema *erinnern-verstehen-ankennen. Migration und*

Geschichte im Herbst 2014. Vertreter der offiziellen Gedächtnisinstitutionen Tirols – dazu zählen das Stadtarchiv Innsbruck, die Tiroler Landesmuseen und das Tiroler Landesarchiv – wurden zu einer Podiumsdiskussion geladen.¹¹ Wenig überraschend zeigte sich, dass das Themenfeld Migration bei ihnen – wenn überhaupt – nur am Rande berücksichtigt wurde. Hier setzte unsere Kooperation an. Bereits nach der ersten Sitzung stand fest, dass eine Ausstellung das Ziel der Zusammenarbeit sein sollte. Eine Ausstellung lebt jedoch vor allem auch von Objekten, nicht nur von Erzählungen und Archivmaterial, worauf sich das Sammeln bis dato konzentriert hatte. Deshalb einigte man sich auf ein dreistufiges Projekt: Die *Trilogie* sollte 2016 mit der Ausstellung *Alles fremd – alles Tirol* beginnen. Objekte aus der Sammlung des TVKM sollten im Hinblick auf Kulturkontakt, Kulturkonflikt und Stereotype beleuchtet werden und so auf das Thema Migration hinführen. Gleichzeitig sollten im Begleitprogramm neue Vermittlungsformate erprobt werden. Insbesondere aber hatte man das Ziel, eine Sammelaktion für die 2017 geplante Migrationsausstellung zu organisieren.¹² Man einigte sich darauf, den Fokus dieser Ausstellung auf die Arbeitsmigration der 1960er- und 1970er-Jahre und ihre Bedeutung für die gesellschaftliche Diversifizierung und Heterogenisierung Tirols zu richten. Um aber auch auf gegenwärtige Tendenzen und Ereignisse reagieren zu können, sollte das Gesamtprojekt durch eine mehrtägige und partizipative Veranstaltungsreihe im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 2018 vervollständigt werden. Für die Ausstellung *Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol* wurde eine Konzeptgruppe etabliert.¹³ Ideen und Formate entstanden aus dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteur*innen. Beispielsweise fand 2016 erstmals der *Tag der Vielfalt*, organisiert von der Stadt Innsbruck und Partner*innen, im TVKM statt. Die Zusammenarbeit erwies sich als so fruchtbar und erfolgreich, dass diese Veranstaltung bis auf weiteres im Volkskunstmuseum zu Gast ist. Außerdem wurden 2016 sogenannte Tandemführungen entwickelt, die in zwei Sprachen (Deutsch plus eine weitere Sprache) von den Kulturvermittler*innen gemeinsam mit Laienführer*innen (zweisprachige, kulturinteressierte und gut vernetzte Personen) durchgeführt wurden. Sie sind nun fester Bestandteil des Vermittlungsprogramms.

Parallel zur Erprobung unterschiedlicher Vermittlungsformate starteten die Ausstellungsvorbereitungen mit dem im April 2016 organisierten Sammelaufruf in die Intensivphase: Mittels Appell: *Wir sammeln! Migration ist Teil der Geschichte Tirols. TOPLUYORUZ! TOPLUYORUZ! Tirol'daki göçmenlerin hikayesini topluyoruz.* und *MI SAKUPLJAMO! Priče o migraciji u Tirolu* sollten nicht nur Objekte, Urkunden, Fotos und dergleichen gesammelt werden.¹⁴ Von Beginn an war allerdings klar, dass ein – wie sorgfältig auch immer inszenierter – Sammelaufruf ohne intensive Face-to-Face Kontakte zum Scheitern verurteilt wäre.

lungen von Migrationen. Auf Videoscreens kamen Zeitzeug*innen in Interviewpassagen zu Wort. Ihre Erzählungen wurden mit den im Raum und an den Wänden verteilten Objekten in Beziehung gesetzt. Wichtige Statements sowie Fragestellungen und Kommentare des Konzeptteams sollten die individuellen Erinnerungen und Erzählungen begleiten und zugleich die verschiedenen Perspektiven der Ausstellungsproduzent*innen sichtbar machen. Ihre Funktion bestand nicht darin, die Äußerungen von Zeitzeug*innen zu korrigieren, sondern die eigenen Erfahrungen, Positionierungen und ihre Rolle bei der Produktion von Geschichte sichtbar zu machen und sozial zu situieren. Zugleich wurden damit auch die Widersprüche und unterschiedlichen Sichtweisen innerhalb des Teams markiert und der Ansatz einer multiperspektivischen Geschichte konsequent und selbstreflexiv umgesetzt. Deshalb entwarf die Gestalterin Juliette Israël die Ausstellung auch als Diskussionsraum und Forum, in dem Migrant*innen verschiedener Generationen sowie die Kurator*innen über historische Beziehungen, über Stereotype und Vorurteile oder über soziale Zusammenhänge nachdachten und in einer fiktiven Skypekonferenz diskutierten. Es ging also nicht um eine chronologische Aufbereitung der Arbeitsmigration in Tirol seit den 1960er-Jahren. Vielmehr wurden unterschiedlichste Perspektiven prozesshaft zu einer gemeinsamen Erzählung verknüpft – die noch nicht abgeschlossen ist. In Anlehnung an Shalini Randeria und Sebastian Conrad kann hier von einer „geteilten Geschichte“ gesprochen werden, die den Blick auf die Verwobenheit, auf Wechselwirkungen und das Gemeinsame innerhalb und zwischen Gesellschaften richtet.¹⁶ Geteilt wurden etwa Erfahrungen am Arbeitsplatz, bestimmte Lebensziele oder auch gemeinsame Sportveranstaltungen. Die Doppeldeutigkeit dieses Konzepts umfasst aber auch jene Momente, die trennen und Grenzen ziehen. Diskriminierungen, die stattfanden, gehörten etwa zu den spezifischen Erfahrungen bestimmter Personen, die in der Ausstellung zu Wort kamen. Auch sie sind Bestandteil einer geteilten Geschichte. Trotz alledem blieb die Frage nach der Deutungshoheit brisant: Wer spricht? Auf wessen Wunsch? Welche Geschichten werden erzählt und was möchte wer hören?

Die Ausstellung *Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol* wurde am 1. Juni 2017 eröffnet und bis 3. Dezember von rund 20.000 Menschen besucht. Die politische Brisanz des Themas zeigte sich im gleichen Jahr im österreichischen, populistisch geführten Wahlkampf, der mit den Themen Migration und Flucht gewonnen wurde. Die politischen Veränderungen an der Staatsspitze und die angekündigte Sparpolitik werden zweifellos viele Flüchtende und Zugewanderte treffen. Umso wichtiger war, dass gerade im als traditionell bekannten TVKM Migration als Normalität präsentiert wurde. Die Ausstellung beschäftigte sich also nicht nur mit einem übergangenen und ausgeblendeten Teil der Tiroler Geschichte, sie war auch bewusstes Statement – ein Statement, welches 2018 durch das *FORUM*

Voraussetzung, Migration in das historische Selbstverständnis Österreichs einzuschreiben. Dies gilt umso mehr, da sich öffentliche Archive lediglich zögerlich dieses Themas annehmen. Bis Migration ein institutionalisiertes Kriterium bei der Feststellung der Archivwürdigkeit von Materialien ist, sind spezialisierte Einrichtungen aus der Zivilgesellschaft unentbehrlich. Die Gruppe *Archiv der Migration* machte darauf zu Recht in einer Plakataktion im Jahr 2012 aufmerksam.¹⁷ Inzwischen gibt es Migrationsarchivprojekte in unterschiedlichsten Konstellationen. In Vorarlberg ist das privat initiierte *Vielfaltenarchiv* inzwischen im Landesmuseum verankert. Seit 2017 existiert das *Migrationsarchiv* in Salzburg, das Resultat einer Kooperation zwischen Universität und Stadtarchiv. In Wien gab es das Projekt *Migration Sammeln* – mit Beteiligten des *Archivs der Migration* – am Wien Museum. Seit 2014 existiert überdies das Österreichische Netzwerk für Migrationsgeschichte. Es fungiert als Plattform für den Austausch zwischen Archiven, Museen, Bibliotheken, NGOs und Wissenschaft.

Finanziert durch die Kulturabteilung des Landes Tirol konnte 2015/16 auf Basis der geschilderten Sammelaktivitäten mit der organisatorischen und inhaltlichen Arbeit an einem Archiv begonnen werden. Der Aufbauprozess konzentrierte sich vor allem auf vorhandene Materialien wie das Verwaltungsschriftgut des ZeMiT und die Archivierung von Privatbeständen des Geschäftsführers Gerhard Hetfleisch, der seit den 1970er-Jahren Unterlagen zu zivilgesellschaftlichen Initiativen sammelte,



Objekte aus dem Sammelaufwurf: Frau Baumgartner migrierte 1973 von den Philippinen nach Tirol. Mit Briefen hielt sie Kontakt zu Freunden und Verwandten. Wenn sie Heimweh hatte, hörte sie gerne Lieder des Sängers Victor Wood. © Johannes Plattner (DAM).

in denen er selbst aktiv gewesen ist. Daraus entwickelte sich das längerfristige Ziel eines eigenständigen Archivs. Anders als klassische Archive sollten die Inhalte allerdings auch durch eine aktive Sammlungspolitik und Dokumentation erweitert werden. So wurden auch alle Objekte des Sammelaufrufs dort archiviert. Das DAM bewegt sich damit an der Grenze zwischen Archiv und Dokumentationsstelle.

Als besonders herausfordernd stellte sich die große Vielfalt an Materialien dar. Zu den rund 25 Laufmetern an Schriftgut (inkl. Zeitungsartikel, Zeitschriften, Flugblätter, Protokolle, Berichte, Befreiungsscheine, Pässe u.v.m.), hunderten Fotos, 35 Videointerviews, elf Gruppendiskussionen und 32 Audiointerviews sowie einigen Transparenten, Filmen und Musikkassetten kamen im Zuge der Sammelaktion unterschiedliche dreidimensionale Objekte wie Arbeitskleidung, Geschirr, Instrumente, Anstecker, Wimpel u.v.m. hinzu. Insgesamt erhielten wir über 900 zwei- und dreidimensionale Objekte, größtenteils als Leihgaben. Unterstützt wird die Arbeit an diesem Material durch einen wissenschaftlichen Beirat, der sich aus Vertreter*innen der Universität, NGOs, Gemeinden, des Chronikwesens, des TVKM, des Stadtarchivs Innsbruck und des Tiroler Landesarchivs zusammensetzt.¹⁸

Wie bereits die Ausführungen zur Ausstellungskonzeption verdeutlichen, ist es das Anliegen des Teams mit dem Archiv keine „Migrantologie“¹⁹ zu betreiben, die sich für Materialien von verschiedenen ethnischen (vermeintlich homogenen, kohärenten, fremden und exotischen) Gruppen interessiert und Menschen darauf reduziert. Dies mag auf den ersten Blick irritierend wirken, handelt es sich beim DAM schließlich um eine Einrichtung, die Migration per definitionem zu einem Sonderwissensbereich jenseits gesellschaftlicher Normalität zu erheben scheint. Der Grundgedanke geht allerdings darüber hinaus und begreift Migration vor allem als eine über nationale Container hinausreichende Perspektive auf gesellschaftliche Vielheit²⁰. Nicht nur die direkte Migrationserfahrung ist ein relevantes Selektionskriterium für die Archivierung. Es geht vielmehr darum, verschiedenen Perspektiven auf Migration Raum zu geben, dazu zählen auch die von Menschen ohne direkte Migrationserfahrung. Dabei gilt es auch, die Interdependenz von Migration mit anderen gesellschaftlichen Strukturkategorien wie „Geschlecht“ und „Klasse“ und deren Wechselwirkungen im Sinne intersektionaler Debatten zu berücksichtigen.²¹ Diese Perspektiven werden mittels Interviews dokumentiert und mit persönlichen Objekten in Verbindung gesetzt. Was genau ein Migrationsobjekt sein kann wird hierbei offen gehalten, wichtig sind der persönliche Bezug zum Objekt und die eigene Relevanz für die Migrationsgeschichte. Zudem wird Migration als Querschnittsmaterie betrachtet, die alle gesellschaftlichen Bereiche durchzieht. Der archivarisches Blick richtet sich auf Institutionengeschichte, Organisationsgeschichte, Stadt-, Arbeits- und Sozialgeschichte, die Migration bisher jedoch vielfach ausblendeten. Dass mit der Thematisierung von Migration auch eine Verhär-

tung von Differenzverhältnissen einhergehen kann, verdeutlicht die grundsätzliche Ambivalenz, in der sich das Dokumentationsarchiv befindet.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass Archivprojekte niemals interesselos, ergebnisoffen oder gar neutral sind. Dies gilt auch für Archive von unten – wie dem DAM – die den gesellschaftspolitischen Auftrag verfolgen, eine multiperspektivische Geschichtsschreibung zu ermöglichen.²² Indem Informationen zentral gesammelt und archiviert werden, tragen sie mit dazu bei, dass gesellschaftliche Gruppen gebildet, beschrieben und regierbar werden.²³ Die Effekte, die daraus resultieren, können sowohl zur Anerkennung gesellschaftlicher Vielheit beitragen als auch einem Migrationsmanagement und exkludierenden Praktiken zuspähen. Der Zugang zu den Materialien kann daher nicht nur an den gesetzlichen Rahmenbedingungen orientiert sein, sondern muss über die Benutzerordnung auch ethischen Maßstäben gerecht werden.

Schwierigkeiten bestehen jedoch nicht nur in der Frage, wer einen Zugang erhalten soll und wer nicht, sondern auch darin, was gesammelt und archiviert werden soll. Das Sammelprofil des DAM setzte zeitweise den Akzent auf Arbeitsmigration von den 1960er- bis 1980er-Jahren sowie zivilgesellschaftliche Initiativen bis in die 1990er-Jahre und konzentriert sich derzeit auch auf aktuelle Fluchtbewegungen. Diese Schwerpunktsetzung hat pragmatische Gründe (schon vorhandene Materialien, beschränkte Zeit- und Personalressourcen, vorhandene Netzwerke) und ist unabdingbar, möchte man nicht nur beliebig vereinzelte Artefakte sammeln. Ein Dokumentationsarchiv ist dergestalt immer partiell und selektiv, wie es einschließt, schließt es auch aus. Die Autorität und Deutungsmacht (was landet im Archiv und was nicht), über die das Archivpersonal damit verfügt, vertieft außerdem die Kluft, die zwischen diesen Expert*innen und den Leihgeber*innen bzw. Schenker*innen existiert. Vertrauen, Wertschätzung und Transparenz sind in diesem Zusammenhang wichtig, um Hierarchien zu verkleinern, gänzlich aufgelöst werden sie dadurch allerdings nicht. Umgekehrt befindet man sich als Sammler*in/Archivar*in immer auch in einer Bittsteller*innen-Position, muss man doch von der Nützlichkeit und Vertrauenswürdigkeit einer Archivierung überzeugen. Eine Überzeugungsarbeit, die mit hoher Verantwortung verknüpft ist. Wichtig war und ist daher eine systematische Übernahme von Objekten, in der den Objektgeber*innen mehrere Optionen zur Wahl gestellt werden, was ihre Identität sowie die Nutzung der Materialien betrifft. Die Arbeit im DAM setzt damit – neben dem archivarischen und historischen Interesse – eine ethisch sensible und eine die archivarische Tätigkeit reflektierende Haltung voraus.

Da Migration oftmals in erster Linie als städtisches Phänomen betrachtet wird, ist es für das DAM wichtig, auch kleineren Gemeinden Aufmerksamkeit zu schenken. Ein Dokumentationsarchiv kann nur dann zu einer gesamtgesellschaftlichen

Normalisierung der Migration beitragen, wenn es auch Materialien abseits urbaner Zentren sammelt und archiviert. Um dieses Ziel zu erreichen, ist nicht nur Sensibilisierungsarbeit notwendig, sondern auch Vernetzung mit und Unterstützung durch Akteur*innen vor Ort.

Das DAM stellt ein ambitioniertes Projekt dar. Es wird Anfang 2019 seine (virtuellen) Türen öffnen. Die Arbeit geht damit weiter, bedarf aber auch einer organisatorischen Vertiefung. Neben der Sicherstellung personeller Ressourcen zur Sammlung und Erschließung weiterer Materialien wird zunehmend die Frage nach einer größeren räumlichen Infrastruktur virulent. So kam das DAM durch den Sammelaufruf in den Besitz umfangreicher Schenkungen zur Arbeitsmigration der 1970er- und 1980er-Jahre. Die Öffentlichkeitsarbeit und insbesondere die Ausstellung haben bereits weitere Einrichtungen und Einzelpersonen auf das Dokumentationsarchiv aufmerksam gemacht. Da viele Materialien Leihgaben sind, wird in Zukunft auch die Frage nach der digitalen Langzeitarchivierung immer wichtiger werden. In diesem Sinne war die bisherige Arbeit ein voller Erfolg, der zugleich neue Herausforderungen mit sich bringt.

Durch die Trilogie wurde das Thema Migration für Besucher*innen sichtbar – vor allem für jene, die sich bislang zwar für Geschichte und Kultur interessierten, sich jedoch nicht mit der Migration im 20. Jahrhundert auseinandersetzten. Das Thema erschloss aber auch neue Zielgruppen. Auch werden Veränderungen in der Dauerausstellung des Volkskunstmuseums vorbereitet: Themen wie Kulturkontakte und Kulturtransfer sowie das Entlarven stereotyper Vorstellungen sollen vermehrt thematisiert werden. Ohne Archivierung von Erzählungen und Objekten zur Migrationsgeschichte würde jedes zukünftige Ausstellungs- und Forschungsprojekt wieder mühsam von Null beginnen müssen. Die Schaffung des DAM konnte dem Thema einen Platz in der Tiroler Geschichte einräumen. Auf lange Frist kann dies allerdings nur gelingen, wenn die personelle und infrastrukturelle Ausstattung der Einrichtung nachhaltig gesichert wird.

Dank gilt an dieser Stelle allen Unterstützer*innen, insbesondere den Leihgeber*innen und Schenker*innen der Objekte und Erzählungen für das entgegengebrachte Vertrauen. Sie haben durch ihren Beitrag ein Fundament dafür gelegt, dass die Tatsache gesellschaftlicher Vielheit Eingang in die Geschichte finden kann. Eine Geschichte, die sich somit nicht primär national, sondern plural und multiperspektivisch schreiben lässt.

Anmerkungen

- 1 Darunter auch die Autor*innen: Karl Berger ist Direktor des TVKM, Gerhard Hetfleisch ist Geschäftsführer des Zentrums für MigrantInnen in Tirol. Gemeinsam mit Christina Hollomey-Gasser leitete er das Projekt Erinnerungskulturen und initiierte das Dokumentationsarchiv Migration Tirol (DAM), das Marcel Amoser als archivarischer Mitarbeiter mit aufbaute.
- 2 Karl C. Berger/Helena Pereña/Erol Yildız, Über das Projekt „Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol“, in: Wolfgang Meighörner (Hg.), Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol, Innsbruck 2017, 7–16, 11 u. 14.
- 3 Gefördert von: Europäischer Integrationsfonds, Land Tirol, Stadt Innsbruck, Österreichischer Städtebund. Weitere Infos unter: Erinnerungskulturen – Dialoge über Migration und Integration in Tirol, in: ZeMiT online, <https://www.zemit.at/de/component/content/article.html?id=181> (1.2.2018).
- 4 Ein wichtiges zeitgleiches Projekt war das Sparkling Science Projekt des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck „Hall in Bewegung“, das die Migrationsgeschichte der Stadt Hall in Tirol aufarbeitete und ausstellte. Vgl. Hall in Bewegung – Spuren der Migration in Tirol. Eine Ausstellung in der Salvatorgasse, in: Hall in Bewegung – Spuren der Migration in Tirol online, <http://www.hall-in-bewegung.at/> (1.2.2018).
- 5 Dokumentationsarchiv Migration Tirol (DAM), in: ZeMiT online, <https://www.zemit.at/de/dam.html> (1.2.2018).
- 6 Migration in Bildern, in: ZeMiT online, <http://www.zemit.at/de/projekte/59-migrationsbilder.html> (1.2.2018).
- 7 Jubiläen sind in mehrfacher Hinsicht für die zeithistorische Forschung und für Museen von großer Relevanz. Gerade im Kontext der Kommerzialisierung, Eventisierung sowie Unterfinanzierung von Bildungseinrichtungen ermöglichen es Jubiläen, Aufmerksamkeit zu generieren, damit Fördermittel zu lukrieren und ein Publikum zu mobilisieren. Dadurch entstehen zugleich Möglichkeiten, neue Forschungsfelder zu erschließen oder um andere Perspektiven zu erweitern. Die Aufmerksamkeitsökonomie von Jubiläen birgt jedoch auch die Gefahr, dass sich die Förderung wissenschaftlicher Forschungen an ökonomischen und politischen Kriterien und Moden orientiert.
- 8 Chronikwesen – ChronistInnen schaffen Quellen!, in: Tiroler Bildungsforum online, <http://www.tiroler-bildungsforum.at/chronikwesen> (1.2.2018).
- 9 Hauptkooperationsgemeinden waren Jenbach und Fulpmes.
- 10 Christina Hollomey-Gasser/Marcel Amoser/Gerhard Hetfleisch, Von Leerstellen, Migration und Geschlecht. Ein Werkstattbericht, in: Sabine Gatt/Kerstin Hazibar/Verena Saueremann (Hg.), Geschlechterverhältnisse der Migrationsgesellschaften. Repräsentationen – Kritik – Differenz, Wiesbaden 2016, 95–118.
- 11 erinnern-verstehen-anerkennen. migration und geschichte. Schriftliche Dokumentation der 5. Integrationsenquete, in: Land Tirol online, https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/gesellschaft-soziales/integration/downloads/Enquete_Dateien_2014/DokumentationEnquete2014.pdf (1.2.2018).
- 12 Ähnliche Sammelaktionen gab es etwa in Wien mit dem Projekt Migration Sammeln (siehe: <http://www.migrationsammeln.info/> (1.2.2018); vgl. dazu auch Arif Akkılıç/Vida Bakondy/Ljubomir Bratić/Regina Wonisch (Hg.): Schere, Topf, Papier. Objekte zur Migrationsgeschichte, Wien 2016. Durch die Vermittlung von Dirk Rupnow, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck, der an beiden Projekten beteiligt war, konnte hier ein Erfahrungsaustausch stattfinden.
- 13 An der Konzeptgruppe beteiligt waren: die Europäischen Ethnolog*innen Karl C. Berger, Anna Horner (Volkskunstmuseum), die Kunsthistorikerin Helena Pereña, die Kulturvermittlerin Katharina Walter (Tiroler Landesmuseen), der Historiker Gerhard Hetfleisch, die Kultur- und Sozialanthropologin Christina Hollomey-Gasser, die Journalistin und Aktivistin Sónia Melo (ZeMiT), der Zeithistoriker Dirk Rupnow, der Erziehungswissenschaftler Erol Yildız (Universität Innsbruck).
- 14 Christina Hollomey-Gasser (u. a.), Wir sammeln! Topluyoruz! Looking For! Mi Sakuplamo! Eine Initiative in Tirol sammelt und archiviert Migrationsgeschichte, in: Stimme. Zeitschrift der Initiative Minderheiten 99 (2016), 25–26.
- 15 Kooperationspartnerinnen waren hier Edith Hessenberger in Telfs und Kirsten Mayr in Imst.

- 16 Sebastian Conrad/Shalini Randeria, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: dies. (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M./New York 2002, 9–49.
- 17 Kampagne, in: *Archiv der Migration, jetzt!* online, <http://www.archivdermigration.at/de/kampagne/kampagne> (1.2.2018).
- 18 Der Beirat besteht aus: Karl C. Berger (Leiter TVKM), Christoph Haidacher (Leiter Tiroler Landesarchiv), Christian Herbst (Stadtarchiv Innsbruck), Edith Hessenberger (Leiterin der Ötztaler Museen), Dirk Rupnow (Leiter Institut für Zeitgeschichte Innsbruck), Erol Yildiz (Leiter Institut für Erziehungswissenschaften Innsbruck), Michael Haupt (Initiative Minderheiten) und Bernhard Mertelseder (Tiroler Bildungsforum).
- 19 Manuela Bojadžijev/Regina Röhmbild, Was kommt nach dem „transnational turn“? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung, in: *Labor Migration* (Hg.), *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*, Berlin 2014, 10–24, 10.
- 20 Mark Terkessidis, *Nach der Flucht. Neue Ideen für die Einwanderungsgesellschaft*, Stuttgart 2017, 17.
- 21 Auf die Wechselwirkungen verschiedener Differenzkategorien wird gegenwärtig etwa in der Intersektionalitätsdebatte hingewiesen. Vgl. Gabriele Winker/Nina Degele, *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, 2. Aufl., Bielefeld 2010.
- 22 Es geht dem DAM nicht darum, das Fundament für das Schreiben einer widerständigen und unilineren Gegengeschichte zu legen, sondern die Geschichte zu pluralisieren.
- 23 Auf diesen Zusammenhang weisen vor allem von Michel Foucault inspirierte Archivtheorien hin. Vgl. etwa: Eric Ketelaar, *The Panoptical Archive*, in: Francis X. Blouin Jr./William G. Rosenberg (Hg.), *Archives, Documentation and Institutions of Social Memory. Essays from the Sawyer Seminar*, o.O. 2006, 144–150.